
Sperrfrist: 25.12.2006, 10:30 Uhr – Es gilt das gesprochene Wort!

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt am Hohen Weihnachtsfest, dem 25. Dezember 2006, im Hohen Dom zu Köln

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Unsere schöne Welt ist innerhalb unseres Sonnensystems und unseres Weltalls wie ein kleines Staubkörnchen. Und auf diesem Staubkörnchen leben Milliarden von Menschen. Schon wenn man von den Dommtürmen in die Straßen von Köln blickt, sind die Menschen nur als kleine Lebewesen wahrnehmbar. Und gerade dieses Sandkorn Erde macht Gott zum Mittelpunkt des Kosmos, indem er seinen Sohn aus seiner untrennbaren dreifaltigen Liebe auf diese Erde schickt und ihn einen von diesen ameisengroßen Bewohnern der Erde werden lässt. Das ist so ungeheuerlich, dass die Kirche im Glaubensbekenntnis am Weihnachtsfest bei den Worten: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14) auf die Knie fällt, dass sie gleichsam bei diesem Bekenntnis auf Erdberührung geht. Um unseres und der Welt Willen Heil, ist er auf dieser minikleinen Erde einer von uns geworden. Vor diesem Geheimnis ruft der hl. Paulus: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege!“ (Röm 11,33). Welchen qualitativen Zuwachs bekommt aber der Mensch durch die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus in der heiligen Weihnacht!

Ab Weihnachten scheut sich Gott nicht mehr, den Menschen als seinen Bruder, als seine Schwester zu bezeichnen. Nun ist jeder Mensch ein Artgenosse Gottes, denn Gott ist Mensch geworden. Und jeder Mensch erhält Gottfähigkeit, denn Gott ist als Mensch Gott geblieben. Wir haben die Möglichkeit, mit dem lebendigen Gott in Berührung zu kommen, unser kleines Leben von seiner Größe erfüllen zu lassen, ohne dass sie uns erdrückt, sondern vielmehr erhebt. Maria bekennt im Magnifikat: „Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig“ (Lk 1,49).

2. Größere Gegensätze als Gott und Mensch kann man sich eigentlich gar nicht vorstellen, und sie werden an Weihnachten zu Partnern, zu Freunden und in Jesus Christus zu Geschwistern. Der Mensch gewordene Gottessohn ist Marias Kind, aber er ist zugleich auch Marias Gott. Dieses Kind in der Krippe ist unser Bruder, aber zugleich unser Gott. Ich bin also Bruder oder Schwester eines Gottes, der mir aber begegnet wie der eigene leibliche Bruder mit einem menschlichen Antlitz. Das verlangt jedoch von uns einen neuen Lebensstil. Gott ist nicht mehr fern, sondern er ist ganz nah. Wir sind plötzlich die Hausgenossen Gottes. Er ist Mitbewohner unserer Erde. Und das müsste wohl den Lebensstil der Nachbarn Gottes, das sind die Menschen, posi-

tiv verändern. Damals bei seinem Kommen hat man das zwar nicht begriffen. Man hatte noch nicht einmal eine anständige Wohnung für ihn bereitet. Er musste im Abseits der menschlichen Siedlungen in einer Höhle seinen Fuß auf diese kleine Erde setzen. Das aber zeigt uns: Nun gibt es nichts mehr in der Welt, was zu klein wäre, dass er es mit seiner Gegenwart erfüllen könnte. Nun hat alles, auch das oft unansehnlich Kleine, Wert, Würde und Bedeutung. Es ist Herberge Gottes geworden. Wissen wir darum?

Wenn gerade unsere Kinder die Herbergssuche spielen, indem sie, wie Maria und Josef, eine Unterkunft suchen, in der das Jesuskind geboren werden könnte, so sind wir alle seit Weihnachten eingeladen, Herbergssuche zu veranstalten, nämlich in dem Sinne, dass wir Gottes Gegenwart in unseren kleinen Lebensverhältnissen suchen und finden. Gott ist uns näher als wir es ahnen. Er ist uns, wie der hl. Augustinus sagt, inniger als wir uns selbst inne sind. Wir kommen ihm auch in allen Abgründen unserer eigenen menschlichen Seele auf die Spur. Welches Licht kann dann etwa aus Depressionen, Verlassenheiten und Ausgrenzungen hervorbrechen, weil das alles erfüllt ist von der Anwesenheit Gottes? Darum hat der Mensch immer und überall Grund zum Trost und zur Freude. „Christ, der Retter ist da“ – auch in dir selbst.

3. Keiner von uns hat sich selbst zur Welt gebracht. Auf die Frage nach unserem „Woher“ müssen wir immer auf andere zeigen, letztlich immer auf Gott. Er hat uns ins Dasein gesetzt und uns mit einer einmaligen, nicht wegdelegierbaren Aufgabe betraut. Dafür hat er uns die nötigen Charismen und Gaben geschenkt. Christus ist uns geboren, um die Welt heil zu machen. Das ist auch unsere letzte Berufung. Indem wir erkennen, welches Lebensschicksal Gott für uns gewählt hat, werden wir fähig, an seinem Heiligungsdienst teilzuhaben. Seit Weihnachten müssen wir sagen: Es ist ein ernster weihnachtlicher Gedanke, dass das Heil des Menschen an den Menschen gebunden ist.

Wir haben vor einigen Tagen das Fest des hl. Bischofs Ambrosius von Mailand gefeiert. Ohne ihn hätte es keinen hl. Augustinus in der Kirche gegeben. Und ohne den hl. Augustinus hätten viele Menschen nicht zu Christus gefunden. Weihnachtliche Wirklichkeit heißt, in unserer Nachbarschaft zu Christus unsere eigene Berufung zu erkennen und uns von ihm dorthin senden zu lassen, wo wir nach seinem Willen nötig sind. Weihnachten muss sich fortsetzen durch weihnachtliche Menschen, wie etwa der hl. Josef, dem der Vater im Himmel seinen Sohn anvertrauen konnte. Er war zuverlässig. Er hat Verantwortung übernommen. Gott hat sich in ihm nicht getäuscht. Er hat das Kind vor Herodes gerettet. Er hat die Sache Christi verteidigt. Damit wurde er – wie Maria – der Diener aller Pläne Gottes. Darin wurde er aber auch der nie versagende Nothelfer der Menschen. Das Volk Gottes wusste, dass der hl. Josef gleichsam der Krisenmanager der Heiligen Familie war, sodass er heute zum großen Nothelfer des Volkes Gottes geworden ist. In unserer Gesellschaft sind Ehe und Familie aus vielerlei Gründen in eine tiefe Krise geraten. Hier wird uns in einer weihnachtlichen Existenz der Weg aus der Krise gewiesen: Sich auf den anderen verlassen zu können, Verantwortung für den anderen zu übernehmen, wie Maria und Josef ihrer Verantwortung vor Gott gerecht wurden. Weihnachten muss weitergehen! Das Licht darf nicht ausgehen! Denn das Licht leuchtet in die Finsternis, und die Finsternis hat es bis heute noch nicht erfasst (vgl. Joh 1,5), wie es im Johannesevangelium heißt. Nun sind wir an der Reihe. Gott hat sich nicht bei Josef und Maria getäuscht. Er hat sie nicht umsonst in Dienst genommen.

Sollte das bei uns anders sein? Seitdem Gott in Bethlehem unsere kleine Erde betreten hat, ist nun überall Heiliges Land, auch unser Lebenskreis, unser Aufgabengebiet. Wir brauchen gar nicht nach Bethlehem zu reisen. Bethlehem ist dort, wo uns der Wille Gottes hingestellt hat. Nun müssen wir dort dafür Sorge tragen, dass Christus die Mitte unseres Lebenskreises ist. Seit Weihnachten gibt es keine Trennung in profan und sakral mehr, in weltlich und geistlich. Im Stall von Bethlehem begegnen sich weltlich und geistlich: Christus und Maria und Josef, Christus und die Hirten von Bethlehem, Christus und Ochs und Esel. Die ganze Alltagswelt ist in das Geheimnis seiner Menschwerdung mit hineingezogen. Nun verbirgt er sich in den großen und kleinen Aufgaben, die uns der Alltag stellt. Dass wir ihn nur erkennen und ihm darin dienen!

Die Krippe ist mit ihrem gekreuzten Traggestell und ihrem darauf aufruhenden Futtertrog das Kreuz in der Dimension des Kindes. Schon die Krippe weist uns darum auf unsere vertikale Verbundenheit mit dem ewigen Gott hin, die wie ein tragender Pfosten in unserem Leben stehen soll. Dann sind wir auch fähig, die horizontale Linie mit unseren tausenderlei Tagesaufgaben zu bewältigen und zu tragen. Und gerade in der Verbindung mit dem Geheimnis Gottes wird unsere Lebenslast zum Krippenzeichen, zum Kreuz, das der einzige Weg zum Heile ist. Es führt von Bethlehem bis hin nach Jerusalem und damit in die Vollendung, und es trägt die ganze Welt in die Nähe Gottes, die alles heilt, was verwundet ist. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln